

Schreiber, Verena; Reul, Dana

Im Interesse der Kinder? Zur Ambivalenz von Schulen als Orte ethisch verantwortbarer Forschung mit jungen Menschen

Die Deutsche Schule 118 (2026) 2, S. 132-140



Quellenangabe/ Reference:

Schreiber, Verena; Reul, Dana: Im Interesse der Kinder? Zur Ambivalenz von Schulen als Orte ethisch verantwortbarer Forschung mit jungen Menschen - In: Die Deutsche Schule 118 (2026) 2, S. 132-140 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-358340 - DOI: 10.25656/01:35834; 10.31244/dds.2026.02.06

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-358340>

<https://doi.org/10.25656/01:35834>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

DISKUSSION ZUM SCHWERPUNKT

DDS Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

Hrsg. von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

DDS – Die Deutsche Schule

118. Jahrgang 2026, Heft 2, S. 132–140

<https://doi.org/10.31244/dds.2026.02.06>

CC BY-NC-ND 4.0

Waxmann 2026

Verena Schreiber & Dana Reul

Im Interesse der Kinder?

Zur Ambivalenz von Schulen als Orte ethisch verantwortbarer Forschung mit jungen Menschen

Zusammenfassung

Schulen gehören zu den wenigen gesellschaftlichen Kontexten, in denen die Anwesenheit von Kindern selbstverständlich ist. Damit bilden sie einen wichtigen Ort für Forschung über junge Menschen und mit jungen Menschen. Als hierarchisch organisierte Institutionen sind Schulen jedoch durch pädagogische und bildungspolitische Programme, räumliche Ordnungen, generationale Machtverhältnisse sowie normative Rollenerwartungen geprägt. Diese institutionellen Rahmungen beeinflussen nicht nur den schulischen Alltag, sondern wirken sich auch auf Forschungsprozesse aus: Sie bestimmen mit, ob eine Teilnahme freiwillig erfolgt, wie die Perspektiven von Kindern Berücksichtigung finden und inwieweit sich Forschung partizipativ gestalten lässt. Vor diesem Hintergrund geht unser Diskussionsbeitrag der Frage nach, inwiefern an Schulen eine ethisch verantwortbare Forschung mit jungen Menschen überhaupt möglich ist.

Schlüsselwörter: Forschung; Kinder; Ethik; Partizipation; Verantwortung

In the Best Interests of Children?

On the Ambivalence of Schools as Places of Ethically Responsible Research With Young People

Abstract

Schools are among the few social contexts in which children's presence is considered self-evident. As such, they represent a key setting for conducting research about young people as well as with them. However, as hierarchically organized institutions, schools are structured by pedagogical and education policy programs, spatial arrangements, generational power relations, and normative role expectations. These institutional conditions shape not only everyday school life but also the very processes of research: they influence whether participation can truly be voluntary, how children's perspectives are acknowledged and incorporated, and the extent to which research can be meaningfully participatory.

Against this background, our discussion paper examines the extent to which ethically responsible research with young people is possible within school settings at all.

Keywords: research; children; ethics; participation; responsibility

1 Warum schulische Forschung mit Kindern Fragen von Ethik und Verantwortung aufwirft

Schulen sind zentrale Orte bildungswissenschaftlicher und didaktischer Forschung. Als hochgradig räumlich und zeitlich strukturierte Umgebungen schaffen sie kalkulierbare Rahmenbedingungen und ermöglichen eine effiziente Datenerhebung in großem Umfang. Da Schule einer der wenigen Sozialräume ist, in denen Kinder und Jugendliche – anders als etwa im familialen Kontext – über längere Zeiträume hinweg verlässlich erreichbar und institutionell zugänglich sind, wird sie zugleich zu einer wichtigen Instanz der Wissensproduktion über Kinder und Kindheiten selbst. Schule ist damit nicht nur Gegenstand von Forschung, sondern vor allem auch „Infrastruktur“ für Forschung mit und über junge Menschen. Diese doppelte Rolle der Schule als Forschungsgegenstand und Forschungsort wirft grundlegende Fragen von Ethik und Verantwortung auf.

So sind Schulen nämlich keineswegs unkomplizierte und schon gar keine neutralen Forschungsumgebungen, sondern hierarchisch strukturierte Institutionen, die durch pädagogische und politische Programme, räumliche Ordnungen, generationale Machtverhältnisse und spezifische Rollenerwartungen geprägt sind. Selbst wenn Kinder im Rahmen der Schulentwicklungsforschung nicht direkt mit Projekten in Berührung kommen, sind sie doch immer mit-adressiert und mit schulbezogener Wissensproduktion verbunden: sowohl durch die Wirkungen früherer Forschung auf ihre Lebens- und Lernbedingungen als auch durch institutionelle und methodische Setzungen, die Möglichkeiten von Zustimmung und Beteiligung vorstrukturieren. Vor diesem Hintergrund ist es weder selbstverständlich noch trivial, wie schulische Forschung mit Kindern ermöglicht und verantwortungsvoll umgesetzt werden kann.

Hier setzt unser Diskussionsbeitrag an. Während forschungsethische Debatten schulische Forschung bislang vor allem entlang formaler Kriterien diskutieren, wird der Frage nach einerseits strukturellen Widersprüchen und andererseits der konkreten sozialen Praxis des Forschens mit Kindern meist nur randlich Beachtung geschenkt. So wird zum Beispiel selten dezidiert problematisiert, inwiefern asymmetrische Beziehungen – etwa zwischen Forschenden und Lehrenden, Forschenden und Lernenden, Erwachsenen und Kindern oder unter Peers – die Voraussetzungen von Freiwilligkeit und Partizipation beeinflussen oder sogar unterlaufen können. Zugespitzt stellt sich die Frage, ob Schule angesichts ihrer vielfältigen machtvollen Verstrickungen überhaupt ein ethisch verantwortbarer Raum für die Forschung mit Kindern sein kann.

Anhand von drei Thesen möchten wir im Folgenden diskutieren, inwiefern schulische Forschung mit Kindern weniger als eine formal-methodische, sondern vielmehr als eine institutionell-ethische Herausforderung zu begreifen ist. Die Bezeichnung schulische Forschung verwenden wir im vorliegenden Beitrag als Oberbegriff für empirische Forschung mit jungen Menschen, die an Schulen durchgeführt wird und Datenerhebungen und/oder -analysen im schulischen Alltag einschließt.

2 Forschungsethische Herausforderungen beginnen dort, wo Leitlinien enden

Kinder haben rechtlich einen Anspruch auf die Einhaltung von Standards, die sie in Forschungsprozessen vor Ausbeutung schützen und sowohl ihre freiwillige Beteiligung und die Zustimmung ihrer Sorgeberechtigten als auch Anonymität sicherstellen (Skelton, 2008, S. 23). Dass die Einlösung dieses Anspruchs in der empirischen Forschung – insbesondere im schulischen Kontext – mit vielfältigen ethischen Fragen verbunden ist, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass an vielen Universitäten Forschungsprojekte zunehmend von Ethikkommissionen geprüft und Ethikvoten eingeholt werden (WZB, 2025). Diese Vorgehensweise soll gewährleisten, dass Fragen der informierten Zustimmung, des Datenschutzes und der Schadensvermeidung systematisch berücksichtigt werden. Auch bei Fachgesellschaften wie der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) sind entsprechende Regelungs- und Prüfstrukturen mittlerweile etabliert und werden in den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft formulierten Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis kodifiziert (DGfE, 2025). Ethische Fragen der Forschung mit Kindern haben in den letzten Jahren folglich an Aufmerksamkeit gewonnen und sind in vielen Forschungskontexten bereits zu einem festen Bestandteil der Organisations- und Kontrolllogik wissenschaftlicher Wissensproduktion geworden.

Neben dem Schutz junger Menschen erfüllen ethische Kriterien in der Forschung auch weitere Funktionen: Sie schaffen Rechtssicherheit für Forschende und sind häufig Voraussetzung für die Bewilligung von Drittmitteln. Angesichts zunehmender Vorgaben, zeitintensiver Genehmigungsverfahren, Auditkulturen sowie institutioneller Anforderungen ist die Orientierung an ethischen Standards für viele Forschende daher vermutlich weniger Ausdruck normativer Überzeugungen als vielmehr organisationale Notwendigkeit und „Begleitproblem“. In der Folge liegt der Fokus häufig auf solchen Aspekten, die institutionell besonders stark reguliert sind – etwa Fragen des Datenschutzes –, während andere Aspekte ethischer Forschungspraxis deutlich weniger beachtet werden.

Sowohl aus unseren eigenen Erfahrungen als auch aus Berichten anderer Forschender wissen wir, dass formale Kriterien in konkreten Forschungssituationen allerdings nur begrenzt Orientierung bieten (Beazley et al., 2009; Canosa et al., 2018; Schreiber & Ghafoor-Zadeh, 2022a). Zwar existieren mit der UN-Kinderrechtskonvention normative Vorgaben, die jungen Menschen das Recht zusichern, ihre „Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern“ (Vereinte Nationen, UN-KRK 1989, Art. 12), und die die Verpflichtung formulieren, die Positionen von Kindern angemessen zu berücksichtigen. Solche Garantien bleiben jedoch auf einer abstrakten Ebene und geben kaum Auskunft darüber, wie entsprechende Partizipationsrechte zu skalieren und praktisch umzusetzen sind. So stellen sich etwa Fragen danach, wie Forschende gewährleisten können, dass teilnehmende Kinder die Beweggründe und Ziele der Forschung kennen, ihre eigenen Interessen darin wiederfinden und freiwillig daran mitwirken; wie Forschungssituationen gemeinsam mit Kindern reflektiert und Räume für Fragen oder Zweifel eröffnet werden können; oder auch welche Auswirkungen Forschungsprojekte in schulischen Settings auf jene Kinder haben, die nicht teilnehmen können oder dürfen.

Da die Positionen der Forschungsförderung, -konzeption und -auswertung ausschließlich von Erwachsenen besetzt sind, kommt ihnen eine besondere Verantwortung zu, Kindern

die Ausübung dieses Rechts auch zu ermöglichen. Entsprechend bedeutsam ist es, dass sich Akteur*innen dieser Verantwortung überhaupt bewusst sind. Zugleich erscheint es notwendig, die Reflexion darüber, wie Kinder sich als Forschungssubjekte und -teilnehmer*innen kontextspezifisch bestmöglich einbringen können, sowohl in Expert*innenkreisen als auch gesellschaftlich stärker zu etablieren (Abebe & Bessell, 2014, S. 128).

Entgegen der Forderung nach einer Erweiterung formaler Kodizes – die nicht zuletzt aus der Sorge resultiert, dass Forschende rechtliche Schwierigkeiten riskieren und dadurch zusätzliche Hemmungen gegenüber Forschung mit Kindern entwickeln (Gallagher et al., 2010, S. 473) – erscheint es folglich notwendig, Sensibilität, Verantwortung und Transparenz als zentrale Elemente gelebter forschungsethischer Praxis stärker in den Vordergrund zu rücken. Dies gilt insbesondere für die explizite Thematisierung von Schwierigkeiten, Grenzen und Leerstellen in Forschungsprozessen und -ergebnissen. Andernfalls kann die Orientierung an Leitlinien selbst zu einer Praxis werden, in der die eigentlichen ethischen Konflikte schulischer Forschung aus dem Blick geraten oder ausgeklammert werden.

Ein Verständnis von Forschungsverantwortung, das über reine Schadensvermeidung hinausgeht und die aktive Einbeziehung aller Teilnehmenden sicherstellt, erhöht darüber hinaus den gesellschaftlichen Nutzen, hat einen Mehrwert für die Beteiligten und stärkt damit die Forschungsqualität insgesamt (Vorbrugg et al., 2021, S. 78). Die Forderung nach einer höheren Sensibilität impliziert zugleich, dass situativ im Forschungsprozess getroffene ethische Entscheidungen stärker an individuelle Forschungspraxen gebunden sind und damit mit einer Verlagerung von Verantwortung auf die Ebene einzelner Forschender einhergehen. Forschungsethik ist also ein komplexes Anliegen: Sie erschöpft sich nicht in der Einhaltung formaler Leitlinien, sondern wird immer auch und vor allem dort relevant, wo Forschende Verantwortung für die konkreten Bedingungen und Konsequenzen institutionell gerahmter Forschungspraxis mit Kindern übernehmen oder ihr nicht oder nur unzureichend nachkommen.

3 Ethisch verantwortbare Forschung setzt eine konzeptuelle Auseinandersetzung mit Kindern voraus

Wie der Forschungsprozess an Schulen gestaltet wird, hängt zudem maßgeblich davon ab, welches Verständnis Forschende selbst von jungen Menschen haben und welche Haltung sie ihnen gegenüber einnehmen (Reppin, 2021, S. 121). Da Kinder gesellschaftlich nicht nur zahlenmäßig eine Minderheit darstellen, sondern auch in ihrer historisch gewachsenen Position hinsichtlich Teilhabe und Mitbestimmung strukturell benachteiligt sind (Appel et al., 2025; James et al., 1998), ist es notwendig, dass Forschende ihre eigenen Vorstellungen von Kindern ebenso reflektieren wie gesellschaftliche und wissenschaftliche Perspektiven auf Kindheit. Damit rückt erstens das Kindheitsverständnis der Forschenden selbst als epistemische und normative Voraussetzung schulbezogener Forschung in den Mittelpunkt forschungsethischer Reflexion. Zweitens lässt sich schulische Forschung vor diesem Hintergrund kaum ohne eine konzeptuelle Auseinandersetzung mit Kindheit als ethisch verantwortbar denken. Das gilt für Schulentwicklungsforschung gleichermaßen wie für didaktische Forschung.

Mit dem Konzept der „Agency“ stellen Vertreter*innen der New Social Studies of Childhood (z. B. James & Prout, 2015) seit etwa drei Jahrzehnten einen theoretischen Rahmen bereit, der es erlaubt, Kinder als kompetente Vertreter*innen ihres eigenen Lebens anzuerkennen. Aus einer solchen Perspektive, „die Kinder als soziale Akteure begreift und Kindheit als etwas, das mittels (strukturell gerahmter) Praktiken entsteht, ist [Forschung] schon rein sinnlogisch dazu verpflichtet, das, was Kinder (wie) tun und was sie (wie) meinen, in den Blick nehmen zu wollen“ (Reppin, 2021, S. 122). Die Anerkennung von Handlungsfähigkeit impliziert folglich einerseits eine Abkehr von (defizitorientierten) Entwicklungsmodellen hin zu einem relationalen und prozessualen Verständnis von Kindheit und begründet andererseits den Anspruch, kindliche Perspektiven als eigenständige Beiträge zur Wissensproduktion ernst zu nehmen.

Auf die besonderen Herausforderungen eines solchen Ansatzes im Rahmen der schulischen Forschung mit Kindern weisen Arbeiten aus dem Feld der Childhood and Education Studies hin. So löst sich dieses Verständnis zwar von der Vorstellung junger Menschen als vermeintlich homogene „Andere“ oder „Noch-nicht-Erwachsene“ und betont stattdessen ihre Diversität, ihre unterschiedlichen Lebenskontexte sowie ihre Reflexions- und Handlungskompetenzen (Christensen & Prout, 2002; Eßer & Sitter, 2018; Farrell, 2005). Insbesondere im schulischen Kontext kollidiert dieser Anspruch jedoch mit institutionellen Logiken, die Kinder vor allem als pädagogisch formbar adressieren und ihnen geringere Handlungsspielräume als Erwachsenen zugestehen (Schreiber & Ghafoor-Zadeh, 2022a). Die Perspektive auf Kinder als kompetente Akteur*innen droht also dort zur Leerformel zu werden, wo schulische Rahmenbedingungen und Forschungsdesigns Handlungsfähigkeit faktisch gar nicht ermöglichen. Die Anerkennung von Agency ist damit nicht nur eine Frage theoretischer Bekenntnisse, sondern auch institutioneller Bedingungen.

4 In asymmetrischen Beziehungen ist auch partizipative Forschung kein Garant für ethisch verantwortbares Handeln

Anknüpfend an sozialwissenschaftliche Kindheitskonzepte haben in den letzten Jahren insbesondere partizipative Forschungszugänge an Bedeutung gewonnen. Sie zielen darauf, Forschung nicht ausschließlich *über*, sondern *mit* und *für* junge Menschen zu gestalten und damit Prozesse der Wissensproduktion offener und inklusiver sowie an der Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern auszurichten (Ghafoor-Zadeh, 2023; Unger, 2014). Partizipative Forschung eröffnet die Möglichkeit, etablierte Verfahren zu hinterfragen und die Perspektiven der Beteiligten differenzierter im Forschungsprozess zu berücksichtigen. Wenn Kinder etwa eigene Anliegen in die Formulierung von Forschungszielen einbringen, Erhebungsmethoden mitgestalten und sich an Auswertungsverfahren beteiligen, verändert sich damit auch die klassische Rollenverteilung zwischen Forschenden und Beforschten. Forschung wird so zu einem kooperativen Aushandlungsprozess, der darauf abzielt, sich „partnerschaftlich“ (Unger, 2014, S. 1) mit den Lebenswirklichkeiten der Beteiligten auseinanderzusetzen und diejenigen, „über die Daten gesammelt [werden]“ (Wöhrer et al., 2017, S. 28), aktiv in die Durchführung der Forschung einzubeziehen, sodass sie „im Idealfall selbst [lernen], ihre Umgebung zu beobachten und zu analysieren“ (ebd.).

Inwiefern lassen sich diese methodischen Prinzipien aber unter realen schulischen Bedingungen einlösen, in denen Forschung stets in räumliche und zeitliche Routinen, pädagogische Programme, generationale Ordnungen und Erwartungsstrukturen eingebettet ist? Tatsächlich wirft die praktische Umsetzung partizipativer Forschung in schulischen Kontexten eine Vielzahl von Fragen auf, die all jenen vertraut sein dürften, die entsprechende Forschungsprojekte durchführen oder begleiten (Bodén, 2021, S. 10; Gallagher, 2009, S. 19; James & Prout, 2015, S. 8; Schreiber & Ghafoor-Zadeh, 2022a, S. 162 f.): Welche methodischen Zugänge ermöglichen eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe? Wie kann die Mitarbeit von Kindern angemessen anerkannt und honoriert werden? Und inwiefern kann unter schulischen Bedingungen tatsächlich von freiwilliger Teilnahme gesprochen werden?

Zugleich können partizipative Forschungsprozesse auch in anderer Hinsicht Schwierigkeiten erzeugen: Wie ist mit (unerwünschten) emanzipatorischen Effekten – etwa bewusster Verweigerung im Forschungsprozess – umzugehen, wenn zugleich Publikationen mit einem starken Fokus auf Ergebnisdarstellungen zu erstellen sind, gescheiterte oder abgebrochene Forschung in der Wissenschaft weitgehend tabuisiert ist und für die Reflexion ethischer Herausforderungen nur begrenzter Raum zur Verfügung steht? Auch bleibt vielfach unklar, inwiefern Kinder die Bedeutung der Forschung überhaupt erfassen können, wenn spielerische oder unterrichtsähnliche Settings die spezifische Forschungslogik und Zielsetzung für sie intransparent werden lassen.

Diese Fragen verweisen auf grundlegende Machtasymmetrien innerhalb schulischer Institutionen. Zwar stellen Kinder hier gegenüber Erwachsenen die Mehrheit, verfügen jedoch über deutlich weniger Mitspracherechte. Die hierarchischen Strukturen der Institution Schule sowie auf Konformität ausgerichtete Logiken schränken zudem die Möglichkeiten von Kindern ein, Widerspruch zu äußern oder sich Forschungsaktivitäten zu entziehen, da Mitwirkung implizit erwartet wird. Auch wenn die Teilnahme an schulischen Forschungsprojekten formal als freiwillig ausgewiesen wird, bleiben tatsächliche oder vermutete Rollenerwartungen weiter wirksam, beispielsweise wenn Forschende von Schüler*innen, aber auch von Lehrkräften und Betreuungspersonen als zusätzliche Lehr-, Erziehungs- oder Betreuungspersonen wahrgenommen werden (Bodén, 2021, S. 11; Gallagher, 2009, S. 17; Kirby, 2020; Schreiber, 2017). Die Wirkmächtigkeit solcher Erwartungen wird auch dort unmittelbar sichtbar, wo sich Kinder in Kreisgesprächen innerhalb von Forschungsprojekten vor einer Äußerung melden und darauf warten, aufgerufen zu werden – ein Verhalten, das die fortwirkenden schulischen Interaktionsroutinen deutlich erkennen lässt.

In diesem Sinne ist partizipative Forschung an Schulen – so offen sie auch angelegt sein mag – nie vollständig frei von Konventionen und implizitem Druck. Unter Bedingungen asymmetrischer Beziehungen besteht die Gefahr, dass also auch partizipative Forschungszugänge Teilhabe eher inszenieren als tatsächlich ermöglichen und dabei Verantwortung auf die Beteiligten verlagern, ohne institutionelle Machtverhältnisse grundlegend zu verändern.

5 **Forschung an Schulen erfordert eine reflexive Forschungspraxis mit Kindern**

Wie kann schulische Forschung mit Kindern also verantwortungsvoll umgesetzt werden? Da Schulen zu den wenigen verbliebenen Räumen unserer Gesellschaft gehören, in denen Kinder nicht grundsätzlich als „fehl am Platz“ gelten (El-Mafaalani, 2025, S. 149; Reul, 2025, S. 222; Schreiber & Ghafoor-Zadeh, 2022b, S. 229), sind sie ein kaum ersetzbarer Ort für unterschiedliche Forschungsanliegen mit jungen Menschen. Als Forschungsinfrastruktur ist Schule unverzichtbar, als Institution jedoch stark von asymmetrischen Beziehungen geprägt. Forschung, die diese Verstrickungen ausblendet, reproduziert damit genau jene Ordnungen, die sie vermeintlich nur beobachtet. Ob schulische Forschung tatsächlich ein ethisch verantwortbares und emanzipatorisches Projekt sein kann, bleibt daher eine Frage, die nur durch eine reflexive Forschungspraxis zu beantworten ist.

Eine solche Reflexion findet bislang vor allem im Kontext qualitativer Forschung statt (Canosa et al., 2018). Daraus folgt jedoch nicht, dass diese Fragen für quantitativ ausgerichtete Forschung keine Relevanz hätten.¹ So sind eine umfängliche Beteiligung von Schüler*innen oder hohe Rücklaufquoten allein noch kein Indikator für ethische Qualität, wenn unklar oder unreflektiert bleibt, wie und unter welchen Bedingungen junge Menschen ihren Entscheidungsprozess für oder gegen eine Teilnahme entfalten konnten. Auch und gerade in quantitativer Forschung müssen Wege gefunden werden, Perspektiven von jungen Menschen systematisch in den Forschungsprozess einzubinden – selbst dort, wo kein unmittelbarer Kontakt zu Kindern besteht. Ethisch verantwortungsvolle Forschung ist insofern als normativer Anspruch zu verstehen, der nicht an bestimmte methodische Designs gebunden ist. Es würde folglich in zweifacher Hinsicht zu kurz greifen, entweder qualitative Forschung per se als ethisch verantwortungsvoll zu deklarieren oder umgekehrt quantitativ ausgerichtete Forschung aufgrund ihres Forschungsdesigns außerhalb der beschriebenen Problematiken zu verorten. Gerade weil in quantitativen Studien der Reflexion der ethischen Dimension des Forschens häufig weniger Raum zukommt, ergeben sich hier produktive Anschlussmöglichkeiten an etablierte Praktiken qualitativer Forschung.

Kinder als Mitgestalter*innen sie betreffender Forschung ernst zu nehmen, heißt, ihre Perspektiven unabhängig vom Forschungsparadigma verbindlich in den Forschungsprozess einzubeziehen – auch wenn dies etablierte Abläufe irritiert, Prozesse verlangsamt und Forschungsdesigns verkompliziert. Wo Kinder dennoch primär als Objekte adressiert werden, wird nicht nur ihr Recht auf Berücksichtigung ihrer Sichtweisen übergangen; Forschung verliert damit zugleich an ethischer Legitimität wie auch an epistemischer Überzeugungskraft.

1 Ein konkretes Beispiel für die Berücksichtigung der Perspektiven beteiligter Kinder in einem quantitativen Forschungsprojekt findet sich bei Linnea Bodén (2021).

Literatur und Internetquellen

- Abebe, T., & Bessell, S. (2014). Advancing ethical research with children: critical reflections on ethical guidelines. *Children's Geographies*, 12 (1), 126–133.
<https://doi.org/10.1080/14733285.2013.856077>
- Appel, A., Reul, D., & Schreiber, V. (2025). Conjuring up the future – neglecting the present. Being a child in today's sustainable and smart city. *Children's Geographies*, 1–16.
<https://doi.org/10.1080/14733285.2025.2519032>
- Beazley, H., Bessell, S., Ennew, J., & Waterson, R. (2009). The right to be properly researched: research with children in a messy, real world. *Children's Geographies*, 7 (4), 365–378.
<https://doi.org/10.1080/14733280903234428>
- Bodén, L. (2021). On, to, with, for, by: ethics and children in research. *Children's Geographies*, 1–16. <https://doi.org/10.1080/14733285.2021.1891405>
- Canosa, A., Graham, A., & Wilson, E. (2018). Reflexivity and ethical mindfulness in participatory research with children: What does it really look like? *Childhood*, 25 (3), 400–415.
<https://doi.org/10.1177/0907568218769342>
- Christensen, P., & Prout, A. (2002). Working with Ethical Symmetry in Social Research with Children. *Childhood*, 9 (4), 477–497. <https://doi.org/10.1177/0907568202009004007>
- DGfE (Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft). (2025). *Kommission zur Forschungsethik der DGfE*. <https://www.dgfe.de/service/kommission-zur-forschungsethik>
- El-Mafaalani, A. (2025). Kitas und Schulen als multifunktionale Institutionen. In A. El-Mafaalani, S. Kurtenbach & K. P. Strohmeier (Hrsg.), *Kinder – Minderheit ohne Schutz. Aufwachsen in der alternden Gesellschaft* (S. 147–168). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Eßer, F., & Sitter, M. (2018). Ethische Symmetrie in der partizipativen Forschung mit Kindern. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 19 (3). <https://doi.org/10.17169/FQS-19.3.3120>
- Farrell, A. (Hrsg.). (2005). *Ethical research with children*. Open University Press.
- Gallagher, M. (2009). Ethics. In E. Tisdall, J. Davis & M. Gallagher (Hrsg.), *Researching with Children and Young People: Research Design, Methods and Analysis* (S. 11–64). SAGE.
<https://doi.org/10.4135/9781446268315.n2>
- Gallagher, M., Haywood, S. L., Jones, M. W., & Milne, S. (2010). Negotiating Informed Consent with Children in School-Based Research: A Critical Review. *Children & Society*, 24 (6), 471–482. <https://doi.org/10.1111/j.1099-0860.2009.00240.x>
- Ghafoor-Zadeh, D. (2023). Partizipativ forschen. In E. Nöthen & V. Schreiber (Hrsg.), *Transformative Geographische Bildung* (S. 237–243). Springer.
https://doi.org/10.1007/978-3-662-66482-7_33
- James, A., Jenks, C., & Prout, A. (1998). *Theorizing Childhood*. Polity.
- James, A., & Prout, A. (2015). A new paradigm for the sociology of childhood? In A. James & A. Prout (Hrsg.), *Constructing and Reconstructing Childhood* (3. Aufl., S. 6–28). Routledge.
- Kirby, P. (2020). ‚It's never okay to say no to teachers': Children's research consent and dissent in conforming schools contexts. *British Educational Research Journal*, 46, 811–828. <https://doi.org/10.1002/berj.3638>
- Reppin, J. (2021). Ankerpunkte, Wegmarken und Herausforderungen einer ethischen Forschung mit Kindern. In I. Hedderich, J. Reppin & C. Butschi (Hrsg.), *Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit. Mit Kindern Diversität erforschen* (S. 120–141). Julius Klinkhardt. <https://doi.org/10.35468/5895-07>
- Reul, D. (2025). *Kindheit in der Smart City. Lebenswelten junger Menschen im Spannungsfeld von EU-Stadtentwicklungsprogrammen*. transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839447673>
- Schreiber, V. (2017). Forschen mit Kindern. *Quasus. Methoden qualitativer Sozial-, Unterrichts- und Schulforschung*. <https://www.ph-freiburg.de/quasus/wie-kann-ich-vorgehen/wie-spezifische-gegenstaende-angemessen-erforschen/forschen-mit-kindern.html>

- Schreiber, V., & Ghafoor-Zadeh, D. (2022a). Geographiedidaktische Forschung als ethische Praxis. Anregungen aus den Childhood Studies. In M. Dickel, G. Gudat & J. Laub (Hrsg.), *Ethische Orientierung für die Geographiedidaktik* (S. 149–168). transcript.
<https://doi.org/10.1515/9783839462294-008>
- Schreiber, V., & Ghafoor-Zadeh, D. (2022b). Stadt entdecken – Kindheit, Bildung und Ungleichheit. In Y. Franz & A. Strüver (Hrsg.), *Stadtgeographie. Aktuelle Themen und Ansätze* (S. 223–251). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-65382-1_9
- Skelton, T. (2008). Research with children and young people: exploring the tensions between ethics, competence and participation. *Children's Geographies*, 6 (1), 21–36.
<https://doi.org/10.1080/14733280701791876>
- Unger, H. v. (2014). *Partizipative Forschung*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01290-8>
- Vereinte Nationen. (1989). *UN-Kinderrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte des Kindes*. <https://www.kinderrechtskonvention.info/uebereinkommen-ueber-die-rechte-des-kind-des-370/>
- Vorbrugg, A., Klosterkamp, S., & Thompson, V. E. (2021). Feldforschung als soziale Praxis. In Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht (Hrsg.), *Handbuch Feministische Geographien* (S. 76–96). Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1n9dk7q.7>
- Wöhler, V., Arztmann, D., Wintersteller, T., Harrasser, D., & Schneider, K. (2017). *Partizipative Aktionsforschung mit Kindern und Jugendlichen. Von Schulsprachen, Liebesorten und anderen Forschungsdingen*. Springer VS.
- WZB (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung). (2025). *Sammlung für Forschende. Informationen zum Einholen von Ethikvoten und Forschungsethik im Forschungsprozess*. <https://www.konsortswd.de/themen/best-practice-forschungsethik/forschende/ethikvoten/>

Verena Schreiber, Prof. Dr., Professorin für Geographie und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Humangeographie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.
E-Mail: verena.schreiber@ph-freiburg.de, ORCID: 0000-0003-2235-6051

Dana Reul, Dr., Akademische Mitarbeiterin am Institut für Geographie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.
E-Mail: dana.reul@ph-freiburg.de, ORCID: 0000-0002-5874-8711